

Das Gleichnis vom Frommen und vom Betrüger (Luk. 18,9-14)

Je vertrauter ein Gleichnis ist, desto mehr verlangt es danach, vom Ballast der Fehldeutungen, die sich über die Jahrhunderte angesammelt haben, befreit zu werden. Weit verbreitet ist die Meinung, dass es sich bei dem Gleichnis vom Frommen und Betrüger um eine einfache Geschichte über Gebet handelt. Der eine Mann betet arrogant und wird dafür blamiert, der andere betet demütig und wird dafür gelobt.

Unbewusst wird dann oft gedacht: danke, Herr, dass wir nicht wie dieser Fromme sind! Aber eine solche Reaktion zeigt nur, dass wir genau wie er sind! Nein, sogar noch schlimmer!

Wie kann dieses Gleichnis also am besten verstanden werden? Kein Zweifel: im Herzen dieses Gleichnisses geht es um demütiges Gebet, aber in seiner Einführung teilt Lukas dem Leser mit, dass der **Fokus** dieses Gleichnisses **auf Gerechtigkeit** liegt, und auf jenen, die glauben, sie könnten sie durch eigene Anstrengungen erwerben.

Schauen wir uns das Gleichnis einmal an:

Jesus erzählte ein weiteres Gleichnis. Er hatte dabei besonders die Menschen im Blick, die selbstgerecht sind und auf andere herabsehen.

»Zwei Männer gingen in den Tempel, um zu beten. Der eine war ein Frommer, der andere ein Betrüger.

Selbstsicher stand der Fromme dort und betete:

›Ich danke dir, Gott, dass ich nicht so bin wie andere Leute: kein Räuber, kein Gottloser, kein Ehebrecher und schon gar nicht wie dieser Betrüger da hinten. Ich faste zweimal in der Woche und gebe von allen meinen Einkünften den zehnten Teil für Gott.‹

Der Betrüger dagegen blieb verlegen am Eingang stehen und wagte kaum aufzusehen. Schuldbewusst betete er:

›Gott, vergib mir, ich weiß, dass ich ein Sünder bin!‹

Ihr könnt sicher sein, dieser Mann ging von seiner Schuld befreit nach Hause, nicht aber jener.

Denn wer sich selbst ehrt, wird gedemütigt werden; aber wer sich selbst erniedrigt, wird geehrt werden.«

Schauen wir uns jetzt einmal das Gleichnis im Detail an:

Jesus erzählte ein weiteres Gleichnis. Er hatte dabei besonders die Menschen im Blick, die selbstgerecht sind und auf andere herabsehen.

Der Evangelist Lukas hält hier zweifelsohne fest, dass dieses Gleichnis an Menschen gerichtet ist, die **sich selbst als gerecht ansehen** und auf andere hinuntersehen. Wenn wir das nicht ernst nehmen, kann es passieren, dass wir Fehler bei der Interpretation machen.

Was bedeutet es jetzt aber, eine gerechte Person zu sein?

In der griechischen und griechisch geprägten Welt war eine Person dann gerecht, wenn sie zivilisiert war, und sich an die gesellschaftlichen und rechtlichen Normen hielt. So eine Person hat einen relativ hohen moralischen Standard, befolgt das Gesetz und ist als „anständige Person“ bekannt. Dieses Denken hat sich bis heute bei uns gehalten.

Aber das griechische Neue Testament hat seine Wurzeln im hebräischen Alten Testament, wo Gerechtigkeit von höchster Wichtigkeit ist. Gerhard von Rad (Alttestamentler) bezeichnet den Begriff **Gerechtigkeit** „sadaqa“ als „den höchsten Lebenswert“ im Alten **Testament** „**als das, worauf alles Leben, wenn es in Ordnung ist, ruht.**“ In dieser Sicht scheint Gerechtigkeit sehr umfassend zu sein. Er beinhaltet ein Harmonieprinzip. An dessen Kriterien ist abzulesen, ob **Leben gelingt** oder nicht.

Gerechtigkeit („sadaqa“) ist im AT also nicht nur der Standard in der Beziehung zu Gott, sondern auch in der Beziehung zu seinem Nächsten, zu den Tieren und sogar zu der Natur.

Kurz gesagt: Wo Gerechtigkeit, dort gelingt Leben!

Eine gerechte Person ist nicht eine, die sich an ein paar ethische Regeln hält, sondern **gerecht ist eine Person oder Gemeinschaft, der eine Beziehung auf der Basis von Annahme und Akzeptanz in der Gegenwart Gottes gewährt wurde.**

*Römer 5,18: Ja, die Sünde Adams brachte Verdammnis über alle Menschen, aber die **Tat von Christus**, sein erlösendes Handeln, **macht alle Menschen in Gottes Augen gerecht** und schenkt ihnen Leben.*

*Römer 3,25: Denn Gott sandte Jesus, damit er die Strafe für unsere Sünden auf sich nimmt und unsere **Schuld gesühnt** wird. Wir sind **gerecht vor Gott**, wenn wir **glauben**, dass Jesus sein Blut für uns vergossen und sein Leben für uns geopfert hat.*

Durch unseren Glauben treten wir in Beziehung zu Gott. Diese Beziehung wird aufrechterhalten, indem wir loyal dem gegenüber handeln, der diesen unverdienten Status der Gerechtigkeit gewährt: Gott.

Im AT ist immer klar, dass Gerechtigkeit ein Geschenk Gottes ist, das uns rettet; Gerechtigkeit ist eine rettende Handlung Gottes. Denkt an Luther! Er hat diese grundlegende Wahrheit wiederentdeckt!

Der Prophet Micha denkt darüber nach, wie man auf dieses gnädige Geschenk reagieren kann und soll (Micha 6,8): *Der Herr hat euch doch längst gesagt, was gut ist! Er fordert von euch nur eines: Haltet euch an das Recht (das heißt: jeder prüfe sich selbst (!!)) , begegnet anderen mit Güte (richten und überführen von Sünde und Gericht ist Gottes Job) , und lebt in Ehrfurcht vor eurem Gott!*

Viele in Jesu Umfeld wurden ohne Zweifel diesem Anspruch gerecht und lebten danach. Aber Jesus sah sich auch denen gegenüber, die auf sich selbst vertrauten und dachten, sie wären gerecht (z.B. weil sie zum auserwählten Volk gehörten, weil sie Söhne Abrahams waren, weil sie rechtgläubig waren und mehr als die Gebote hielten), und dabei auf andere herabschauten. Solche Menschen – damals wie heute – glauben, dass sie sich diese Gnade Gottes verdienen könnten. Ihre Selbstgerechtigkeit führt sie dann dazu, jene zu verachten, die keine solchen Anstrengungen auf sich nehmen, um sich die Gnade Gottes zu verdienen.

➔ Liebe Leute, das ist eine der größten Fallen für Christen: andere zu beurteilen nach dem, was man sieht. Der Mensch sieht an, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an (1.Sam.16,7). Der Verkläger der Brüder lacht sich ins Fäustchen, wenn er uns dazu verführen kann, über die Schwester/den Bruder zu richten. Achtung! Nicht in die Falle tappen!

Der wahre Fokus dieses Gleichnisses liegt also nicht auf demütigem Gebet, sondern darauf, wie wir vor Gott gerechtfertigt/gerecht gemacht werden.

»Zwei Männer gingen in den Tempel, um zu beten. Der eine war ein Frommer, der andere ein Betrüger.

Zweimal am Tag fand im Tempel das Sühneopfer statt, das wegen der Sünden Israels dargebracht werden musste – im Morgengrauen und um 3 Uhr nachmittags, und zwar außerhalb des Heiligtums. Dieses Opfer folgte einem genauen Ritual. Zuerst wurde ein Lamm geschlachtet, das Blut auf den Altar gespritzt, gebetet, Silbertrompeten geblasen, Zimbeln aneinandergeschlagen, ein Psalm gelesen. Dann ging der Priester ins Heiligtum um Weihrauch anzuzünden und die Lichter auszumachen.

Das ist der Zeitpunkt innerhalb der Liturgie, an dem die Gläubigen mit ihren privaten Gebeten vor Gott kommen – allerdings in der Öffentlichkeit, laut, vor allen anderen.

Selbstsicher stand der Fromme etwas abseits und betete:

Dieser Fromme wollte sich nicht an den „Unreinen“ beflecken, also stand er abseits. Er sah sich selbst als etwas Besseres und betete so laut, dass alle anderen es hören mussten.

›Ich danke dir, Gott, dass ich nicht so bin wie andere Leute: kein Räuber, kein Gottloser, kein Ehebrecher und schon gar nicht wie dieser Betrüger da hinten. Ich faste zweimal in der Woche und gebe von allen meinen Einkünften den zehnten Teil für Gott.‹

Tja, was für ein sogenanntes „Gebet“! Er „predigt“ den anderen! Er stellt sich selbst dar, in überhöhter Manier, und gibt damit auch noch an. Wem ist das schon mal passiert? Wessen Herz hat das schon mal gedacht?

Normalerweise war ein Gebet geprägt entweder von Sündenbekenntnis, Dank für alles, was man von Gott bekommen hat oder/und Fürbitten für sich selbst und für andere. In diesem sogenannten Gebet kommt nichts davon vor.

Im Gegenteil: er überhebt sich über andere, zählt auf, was er alles nicht gemacht hat und gibt noch damit an, dass er zweimal die Woche fastet und von allen Einkünften den Zehnten gibt. Das Gesetz hätte vorgesehen, EINMAL pro JAHR am Versöhnungstag zu fasten! Die Schriftgelehrten fasteten 2 Tage vor und 2 Tage nach den drei Hauptfesttagen auch noch, aber er ist ja ein ganz Superfrommer: er fastet zweimal die Woche!

Und: er gibt den Zehnten von allem. Von den Gläubigen des AT wurde erwartet, dass sie den zehnten Teil von Getreide, Öl und Wein abführten und die Erstgeburt der Tiere. Im NT legten die Rabbis eine generelle Regel fest: den Zehnten von allem, was zum Essen geeignet ist (auch vom Fleisch) und alles, was vom Boden geerntet werden kann. Dieser Fromme gibt den Zehnten von

seinem gesamten Hab und Gut. Und glaubt, deshalb in Gottes Augen gerecht zu sein.

Der Betrüger dagegen blieb verlegen am Eingang stehen und wagte kaum aufzusehen. Schuldbewusst betete er:

Der Betrüger stand auch abseits, aber aus anderen Gründen – er schämte sich. Das was hier mit „wagte kaum aufzusehen“ wiedergegeben ist, hieß ursprünglich: er schlug sich auf die Brust. Normalerweise stand man beim Beten mit überkreuzten Armen vor der Brust – wie ein Diener vor seinem Herrn. An die Brust schlugen sich nur Frauen, niemals ein Mann – meistens bei Beerdigungen. Die einzige Stelle in der Bibel, wo sich Frauen und Männer an die Brust schlugen, ist nach dem Kreuzestod von Jesus. Und das war nun wirklich eine extreme Situation. Was war für den Betrüger so extrem, dass er sich an die Brust schlug?

›Gott, vergib mir, ich weiß, dass ich ein Sünder bin!‹

Der Betrüger steht abseits, sieht das geschlachtete Lamm, den blutigen Altar, wo das Blut hinunterrinnt, hört die Trompeten, die Zimbel, sieht den Priester hineingehen ins Heiligtum, um Weihrauch zu opfern. Er weiß, dass der Priester danach wieder herauskommt und verkündet, dass die Schuld Israels vergeben sei durch das Sühneopfer des Lammes. Wieder blasen die Trompeten, der Weihrauch steigt empor. Und dieser Mann – verzweifelt und sich an die Brust schlagend – ruft aus: Gott, leiste Sühne für mich, einen Sünder.

Das nennt man Sündenerkenntnis. Er weiß, nur Gott selbst kann seine Schuld sühnen. Er selbst kann nichts tun, um in Gottes Augen gerecht zu sein, um die Beziehung zu Gott wiederherzustellen, um in seine Gegenwart kommen zu dürfen. Das Wort „Versöhnung“ kommt übrigens von „sühnen“ – weil Jesus unsere Schuld gesühnt hat, können wir versöhnt sein mit Gott und mit unserem Nächsten. Nur auf dieser Basis können wir Liebe, Annahme und Vergebung in der Gemeinde leben.

Jesus stellt sicher, dass seine Zuhörer folgendes begreifen:

Ihr könnt sicher sein, dieser Mann ging von seiner Schuld befreit nach Hause, nicht aber jener.

Jesus sagt, dieser Betrüger geht gerechtfertigt heim. Der aber, der dachte, er sei aufgrund seiner Anstrengungen, seiner frommen Werke, seines Status‘ als Jude sowieso gerecht, der geht nicht gerechtfertigt nach Hause.

Denn wer sich selbst ehrt, wird gedemütigt werden; aber wer sich selbst erniedrigt, wird geehrt werden.»

Dieser Satz kommt immer mal wieder in den Schriften vor. Die Bedeutung zielt darauf ab, wie **unser Herz sich vor Gott präsentiert**. Gott nimmt sich derer an, die krank und gedemütigt sind, aber er widersteht denen, die anmaßend und arrogant sind, denen, die meinen, sie könnten sich über andere erheben.

Erinnert euch an die Sätze: Hochmut kommt vor dem Fall! (Spr.16,18) Darum, wer meint, er stehe, mag zusehen, dass er nicht falle. (1.Kor.10,12)

Für Jesus ist **Sünde** vordergründig nicht ein gebrochenes Gesetz oder ein gebrochenes Gebot, sondern eine **zerbrochene Beziehung**. Der Betrüger bittet um Vergebung, ihm ist die Beziehung zu Gott wichtig, er stürzt sich auf die Gnade und vertraut auf sie. Der Fromme dagegen glaubt, Gnade nicht nötig zu haben, weil er das Gefühl hat, sie sich ja sowieso verdient zu haben, weil er alles richtig macht.

Zusammenfassung:

Gerechtfertigt-Sein/Gerechtigkeit: Eine richtige/gerechte Beziehung mit Gott ist ein Geschenk von Gott, das durch **seine** Sühneleistung (Jesu Tod am Kreuz) möglich wurde, und kann nicht durch das alleinige Befolgen des Gesetzes verdient werden.

Sühne: Gottes angebotene Gnade durch sein Opfer kann nicht von jemandem empfangen werden, der arrogant, richtend und selbstgerecht ist.

Eine Anleitung für Gebet: Gott selbstgefällig über meine wundervollen Taten zu informieren ist nicht Gebet. Aber ein demütiges Rufen nach seiner Gnade sehr wohl.

Perversion der Sichtweise: Selbstgerechtigkeit zerstört die gesunde Sicht auf sich selbst, auf Gott und auf den Nächsten.

Nur die, die sich ihrer Unwürdigkeit bewusst sind, können Gottes Gnade empfangen und sich Gottes Heiligkeit nähern, sprich: in seine Gegenwart kommen.